

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

28.9.1888 (No. 228) [laut Vorlage No. 225]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979426)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Diens-
tags, Donnerstags und
Sonnabends.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreigespaltene Zeile
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o 225. 8

Dienstag, den 28. September.

1888.

Abonnements-Einladung.

Wir erlauben uns, zum Abonnement auf das IV. Quartal der „Neuen Zeitung“ ergebenst einzuladen und werden Bestellungen bei der nächsten Postanstalt, den Landbriefträgern, in der Redaktion und Expedition und in der Rosenstraße Nr. 15 angenommen.

Die „Neue Zeitung“ wird wie bisher bestrebt sein, ihre Leser auf allen Gebieten des Wissenswerthen zu belehren. Die „Neue Zeitung“, deren Aufgabe es in politischer Beziehung ist, für die freihetlichen Errungenschaften und deren Weiterentwicklung und für die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes einzutreten, wird auch ferner dieser Aufgabe gerecht werden, wird aber auch alle politischen und nichtpolitischen Nachrichten in schnellster und zuverlässigster Weise ihren Lesern mittheilen. Den Vorgängen in unserer Residenzstadt und engeren Vaterlande wird die „Neue Zeitung“ wie seither ihre besondere Aufmerksamkeit schenken und sind wir hierzu umso mehr in der Lage, als unsere zahlreichen auswärtigen und hiesigen Mitarbeiter uns stets mit zuverlässigen Nachrichten bedienen. — Für Unterhaltungskultur und Belehrendes wird die „Neue Zeitung“ gleichfalls in zufriedenstellender Weise Sorge tragen und machen wir noch auf den soeben begonnenen äußerst spannenden Roman, dessen Hauptbegebenheiten sich thätiglich zugetragen haben, betitelt: „Die Geheimnisse des Zrenthausens“, besonders aufmerksam. — Abonnenten, welche mit dem 1. Oktober eintreten, wird, so weit der Vorrath reicht, der Roman von Anfang an nachgeliefert.

Die Expedition u. Redaktion der „Neuen Zeitung.“

Kaiser Friedrichs Tagebuch und die deutsch-freisinnige Partei.

Die Auszüge aus Kaiser Friedrichs Tagebuch be-
funden, daß derselbe alle Zeitgenossen unter den Fürsten
und Staatsmännern an nationaler und freihetlicher
Gesinnung weit überragte. Es ist kein Zweifel, daß
er schon in der neuen Aera und in der Konfliktzeit
in seinen politischen Anschauungen mit denen der ent-
schiedensten Liberalen am meisten übereinstimmte.

„Unser Hauptgedanke ist“, so schrieb er am 29. Juli
1870, „wie man nach erklämpftem Frieden den frei-
heitlichen Ausbau Deutschlands weiter führe.“
Der wenige Monate vor dem Kriege erlassene Wahl-
aufruf der deutschen Fortschrittspartei zum preussischen
Landtage und zum norddeutschen Reichstage forderte
unter Bezugnahme auf das alte Parteiprogramm:

„Herstellung der deutschen Einheit auf fried-
lichem Wege; — Erweiterung des Nordbundes zum
deutschen Bundesstaate, deshalb Ausbildung der
Bundesverfassung in freihetlicher Entwicklung, be-
sonders durch Einführung der Grundrechte und eines
verantwortlichen Bundesministeriums in dieselbe, wie
durch Gewährung der Diäten an die Abgeordneten.“
Die gesamte fortschrittliche Presse tritt auch nach
Ausbruch des Krieges für dies Programm.

Wenige Tage vor Eröffnung des Reichstags schrieb
Kaiser Friedrich in sein Tagebuch: „Wir bleiben
doch am größeren Tisch ewig dieselben; im
Gegensatz dazu erschrickt mich ordentlich die Sprache
der „Volkszeitung“, die den Nagel immer auf den
Kopf trifft.“

Allerdings traf die „Volkszeitung“ den Nagel auf
den Kopf, als sie während der zweiten Berathung der
Regierungsvorlagen schrieb:

„Der Kaiser ohne Reich, das Parla-
ment ohne Garantien der Verantwortlich-
keit und das demokratische Wahlgesetz ohne
Grundrechte, das kommt uns vor wie ein schönes
neues dreistöckiges Haus, wo man bloß vergessen hat,
die Treppen anzubringen. An der Basis das schöne
allgemeine gleiche Wahlrecht, das ohne Grundrechte
ein Spielzeug der Wafregel werden kann. In der
Mitte ein Parlament, das schöne Reden halten, dem

aber kein Mensch verantwortlich ist und sein kann.
Und oben der Kaiser mit sehr hohem Titel, aber
von der Barrikade des Partikularismus umgeben,
die ihn mit 41 gegen 17 Stimmen in eine erhabene
Dhnmacht versetzt.“

Der „freisinnige Ausbau“ des deutschen Reiches,
welchen Kaiser Friedrich „in der neuen Zeit, die mit
ihm rechnet“, zu erleben hoffte (7. März 1871), ist
nicht erfolgt. Als der edle Mann gerade 17 Jahre
später, „der erste Fürst, der den verfassungsmäßigen
Einrichtungen ohne Rückhalt ehrlich zugethan“, als
Kaiser vor sein Volk trat, war er sterbenskrank und
nicht mehr im Stande, seine großen Pläne zur Aus-
führung zu bringen. Der ganzen Nation hinterließ
er sie als heiliges Vermächtnis. Mögen alle freihet-
liebenden Männer manhaft ausharren, bis das Ziel
erreicht ist.

Aus dem Reiche.

— Die Veröffentlichungen aus dem Tagebuch
des Kaisers Friedrich bilden das Hauptthema
aller Zeitungen. Die „National-Ztg.“ sucht die Au-
thentizität anzuzweifeln: die Kartellblätter sind im
Allgemeinen in großer Verlegenheit, und um das
liberale Mäntelchen schillern zu lassen, veröffentlichen
sie meistens die unwichtigsten Daten, während sie vor-
sichtig den „freihetlichen Institutionen“, dem frei-
heitlichen Ausbau der Verfassung“ u. aus dem
Wege gehen. Die „Norddeutsche Allgemeine“ ist vor
Schrecken stumm geworden. Im Uebrigen machen so-
wohl die nationalliberalen, als konservativen Blätter
aus ihrem Mißvergnügen kein Hehl. Sehr begreiflich;
durch die Veröffentlichung dieser Tagebuchblätter ist
bei so Manchem der „Glorioschein“ des echten deut-
schen Patriotismus erbläht — und der eigentliche
Schöpfer des „Deutschen Reiches“ ist doch ein Anderer,
als der, den die nationalliberalen Gehändener seit
Jahren zeigen und anbeten.

— General von Werder, der frühere Gouver-
neur von Berlin, ist zur Disposition des Gardefüsilier-
regiments gestellt.

p. Hannover. In mehreren Hannov. Zeitungen
ist ein Aufruf, unterzeichnet von vielen hiesigen be-
kannten Persönlichkeiten, betr. Unterhaltung des un-
glücklichen Hofschauspielers Grunert enthalten. Der
junge hochtalentirte Künstler war während etwa 10
Jahren die Zierde der hiesigen Hofbühne. In Olden-
burg ist er gleichfalls in unauslöschlichem Gedächtniß
seit der Zeit, da Grunert während des Engagements
seiner Schwester an der Großherzogl. Hofbühne daselbst
gastirte (Carlos). — Grunert verließ im Herbst v. J.
Hannover und folgte einem Rufe an die Dresdener
Hofbühne. Bekanntlich ist jetzt der unglückliche Künstler
dem Irtsinn verfallen und befindet sich in einer An-
stalt bei Dresden. Sein Schicksal erregt hier große
Theilnahme, umso mehr, da der Künstler mittellos ist.
Die geplante Unterstützung hat den Zweck, eine bessere
Verpflegung als eine solche, wie sie mittellosen Kranken
zu Theil werden kann, zu verschaffen. Bekannt ist
allerdings, und wird der Umstand auch hier viel be-
sprochen, daß die große Gage, welche Grunert hier an-
geblühlich mehrere Jahre bezogen hat (9000 Mk. pr. Jahr),
ihn nicht davor schützen konnte, schließlich auf die all-
gemeine Wildthätigkeit angewiesen zu sein.

Breslau, 23. Sept. Der heute hier abgehaltene
deutsch-freisinnige Parteitag machte die kürzlich in
Königsberg angenommene Resolution zu der seinigen.
Eugen Richter empfahl die Aufstellung von Kandidaten
auch in denjenigen Bezirken, wo durchaus keinerlei
Aussicht auf Sieg sei, weil sonst nämlich die Wahl-
enthaltung demoralisirend wirke. In der gestrigen
öffentlichen Wählerversammlung beleuchtete Richter vor
viertausend Zuhörern aus Stadt und Provinz die Ge-
setze der letzten Jahre und wies in begeisterten Worten
auf das soeben veröffentlichte Tagebuch des Kaisers
Friedrich hin, was eine tiefgehende Bewegung in der
Versammlung hervorrief.

München. Es bestätigt sich, daß der Kaiser
Wilhelm am 2. Oktober und zwar früh 7 Uhr hier
eintrifft.

Ausland.

Oesterreich. Pest, 23. Sept. Das amtliche
Blatt veröffentlicht die Ernennung des bisherigen Vize-
präsidenten des ungarischen Oberhauses, Grafen Albin
Gyafy, zum Kultus- und Unterrichtsminister.

Großherzogthum.

Oldenburg, 24. September.

— Das 50jährige Lehrer-Jubiläum des
Herrn Rector Heinrich Munderloh am Sonn-
abend den 22. September, gestaltete sich zu einer all-
gemeinen Festfeier, an welcher nicht nur die Standes-
genossen des beliebten und geehrten Jubilars, sondern
auch die Behörden und ein großer Theil der hiesigen
Bevölkerung theilnahm. Schon äußerlich zeigte sich
diese allgemeine Theilnahme, indem die in der Nähe
der Stadtknabenschule befindlichen Häuser der Motten-,
Wall- und Neuenstraße zahlreich besetzt waren. Das
Schulgebäude selbst war in seinem Innern prächtig
decorirt mit Guirlanden, Blumen und Keifern und
beim Eintritt in die ebenfalls mit Guirlanden und
egotischen Pflanzen geschmückte Aula trat dem Beschauer
eine in sinniger Weise geschmückte Estrade entgegen, in
deren Mitte oben das wohl getroffene, in Kreidezeich-
nung ausgeführte Porträt des Jubilars, ein Geschenk
des Herrn Zeichenlehrers Fißlaff, uns entgegen blickte.
Die Feier selbst, welcher ca. 50 Personen, dem Lehrer-,
Beamtenstande und der städtischen Behörde angehörend,
sowie 5 Klassen der Knabenschule, anwohnten und die
Sonnabend um 11 Uhr Vormittags ihren Anfang
nahm, wurde mit einem Präludium und einem feier-
lichen Choral eingeleitet. Während des Präludiums
trat der Jubilar sichtlich bewegt, mit seiner Familie
ein. Nach Beendigung des Chorales überreichte der
Oberbürgermeister Herr v. Schrenk unter herzlichem
Worten im Namen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs
dem Jubilar das Ehrenkreuz I. Klasse mit der goldenen
Krone und übergab demselben zugleich im Namen der
städtischen Behörden eine Glückwunschadresse, in welcher
die Verdienste des Jubilars um das Schulwesen in
Oldenburg dankbarst anerkannt wurden. Hierauf hielt
der erste Lehrer der Anstalt, Herr Nahlwes im
Namen des gesammten Lehrkörpers der Knabenschule
eine feierliche Ansprache an den Jubilar, in deren
Einleitung derselbe ein schönes Bild der 50jährigen
Thätigkeit des Gefeierten entwarf; mit den Anfängen
des Jahres 1838 beginnend, wo der nunmehrige Ju-
bilar seine Lehrerlaufbahn als Hülflehrer in Barde-
wisch antrat, schilderte er seine weitere Thätigkeit in
Dvelgönne und später als Lehrer bis zum Jahre 1846
in Bardeleth, in welchem Jahre derselbe als Lehrer in
die damalige Bürgerschule, jetzige Realschule in Olden-
burg eintrat. Sein Eifer für die hehren Ziele seines
Lehramtes spornten ihn jedoch an, seine Kenntnisse
noch zu erweitern, zu welchem Behufe er Urlaub nahm,
um in Berlin mathematische und naturwissenschaftliche
Studien zu treiben und nach seiner Rückkehr übernahm
der nunmehr mit reichem Wissen ausgestattete Schul-
mann die zweite Lehrerstelle an der Stadtknabenschule,
welche unter der Leitung des Hauptlehrer Wiede stand,
in welcher Stellung der Jubilar verblieb bis zum
Jahre 1864, wo er zum Rector der Knabenschule er-
nannt wurde. Der Redner führt hierauf die großen
Verdienste des Jubilars an, sowie das allgemeine Ver-
trauen, das ihm in Lehrerkreisen entgegengebracht werde,
und erwähnt, wie dieselben in verschiedener Weise auch
ihre Anerkennung fanden, indem der Landes-Lehrer-
Verein den Jubilar zum Vorsitzenden der Landes-
Lehrer-Konferenz wählte, das Oberschul-Kollegium ihn
zum Kreis Schulinspektor des Kreises Delmenhorst er-
nannte, und derselbe auch schon höchsten Orts durch
das Ehrenkreuz I. Klasse ausgezeichnet wurde und hob
hervor, daß der beste Beweis seiner Verdienste der
Aufschwung der Knabenschule selbst sei, welche sich von
einer 5klassigen zu einer 14klassigen erweiterte. —
Mit den herzlichsten Glückwünschen der Kollegen zu
dem heutigen Feste und dem Wunsche, daß es dem
Gefeierten noch lange vergönt sein möge, in gleicher
Thätigkeit an der Spitze der Anstalt wirken zu können, schloß
Herr Nahlwes seine schwungvolle zu Herzen gehende Rede.

Hierzu eine Beilage.

Hierauf trat der Primus der I. Klasse der Knabenschule hervor und übergab dem Jubilar als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit der Schüler eine prächtige Wanduhr; Herr Bankbeamter Beermann überreichte im Namen vieler früherer Schüler als Geschenk eine Broncestatue. Es brachten nun die Hrn. Schulvorsteher ihre Glückwünsche: Hr. Dr. Stein, Direktor des Gymnasiums, Hr. Dr. Krause in Vertretung des Direktors der Realschule, welcher zugleich eine Adresse im Namen des Lehrerkollegiums der Realschule übergab; Herr Dr. Wöbken, Direktor der Cäcilienkirche; ferner der Direktor des Seminars, Hr. Schulrath Ostermann; Herr Rektor Kröger an der Stadtmädchenschule brachte dem Jubilar im Namen der gesamten städtischen Lehrerschaft die Glückwünsche dar, und in bewegten Worten erinnerte er den Jubilar daran, wie sie beide fast zu gleicher Zeit ihre Laufbahn begonnen und übergab demselben zwei prächtige Stahlstücke, darstellend „Christoph Columbus am Hofe Ferdinand des Katholischen und der Isabella von Castilien“ und „Die Verdammung des Johann Hus durch das Konzil von Konstanz“, indem er zugleich bemerkte, daß diese beiden Bilder Charakterzüge des Jubilars in sich vereinigen: „Das für richtig Erkannte mit Muth zu erstreben und an demselben mit Energie und furchtlos festzuhalten.“ Im Auftrage persönlicher Freunde übergab Hr. Müller, Gymnasiallehrer a. D. unter Glückwünschen ein silbernes Theeservice. Hierauf nahm der greise Jubilar, sichtlich gerührt, das Wort, um herzlichst zu danken für diese vielseitigen liebevollen Beweise von Theilnahme an seinem 50jähr. Jubiläum, er lehnte in bescheidener Weise das so vielseitig ausgesprochene Lob seiner Thätigkeit ab, indem er sagte, daß ihm von je her in Oldenburg viel Liebe und Vertrauen entgegengebracht wurde, daß er aber das Lob, das ihm auch schon früher geworden, nicht als verdient angesehen habe, sondern daß es ihm nur ein Sporn war, um es einigermaßen zu verdienen. Mit dankbarem Herzen gegen Gott könne er auch sagen, daß ihm das seltene Glück zu Theil wurde, nicht eine einzige Stunde während seiner 50jähr. Thätigkeit als Lehrer wegen körperlichem Leiden die Schule verläßt zu haben; zum Schluß rief er seinen jugendlichen Schülern den Spruch zu: „Behalte Gott vor Augen und im Herzen und hüte Dich, daß Du in keine Sünde willigst.“ Hr. Pastor Pralle sprach noch ein Gebet und richtete Worte des Segens an den Jubilar und seine Familie, worauf mit einem Choral: „Nun danket Gott“ die schöne würdige Feier um 1 1/2 Uhr schloß. Am Abend fand zu Ehren des Jubilars ein Kommerz in der „Union“ statt. Direktor Wöbken eröffnete denselben mit einem Toast auf den Kaiser und den Großherzog. Hr. Pastor Pralle hielt eine mit Humor gewürzte Rede. Er betonte, daß, wenn der Morgen zu Ehren des Jubilars dem Ernst und der Weihe des Tages galt, man am Abend der freudigen und frohen Stimmung Ausdruck geben müsse und erinnerte zum Schluß seiner Rede daran, daß in der Oldenburger Lehrerschaft ein Sprichwort kursire, das heißt: „Munderloh — ist immer froh“; er aber wolle diesem heute eine kleine Variation geben, indem er dem Jubilar zurufe: „Munderloh — bleib immer froh! (Allgemeiner Beifall begleitete diese Worte.) Hr. Stadtsyndikus Beseler brachte auf dem Jubilar einen Toast aus, indem er zugleich darauf hinwies, daß der heutige Tag deshalb eine besondere Bedeutung habe, weil der Jubilar die Elite des heutigen Handwerker standes, welcher wieder zu einer Blüthe gelange, herangezogen habe. Nachdem der Jubilar nochmals in herzlichen Worten für all' die nie geahnte Theilnahme und Beweise von Liebe und Freundschaft dankte, ergriff Herr Müller, Gymnasiallehrer a. D. als alter Freund des Gefeierten das Wort und lenkte in humorvoller Weise seine Worte auf die Familie des Jubilars, welcher er sein Hoch ausbrachte. Ein Schüler des Jubilars, Hr. Bankbeamter Willems, brachte ebenfalls seinen Toast auf denselben aus und Hr. Rektor Kröger schloß die offiziellen Toasts mit einem Hoch auf Magistrate und Stadtrath, die immer mit klarem Auge die Bedeutung der Schule erkannt und in freigebiger Weise die Mittel zur Vervollkommnung des Schulwesens bewilligt haben. Der Liederkranz stimmte in den diversen Pausen zu Ehren des Gefeierten manch' schönes Lied an, unter denen namentlich das nach der Melodie: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ gesungene und für diesen Tag gedichtete Lied besonders Anschlag fand, dessen 2. Strophe lautet:

Samen warfst Du treuer Meister
Fünf Jahrzehnte in die Geister,
Viele, viele danken's Dir.
Darum heil Dir, Sämann heute!
Möge stilles Glück und Freude
Dich umschweben für und für!

Noch mancher Toast wurde gebracht und noch manches Glas geleert, und erst nach Mitternacht lichteten sich nach und nach die Reihen der Festtheilnehmer. Der Jubeltag aber war gleich ehrend für den Jubilar und seine Familie, wie für die Theilnehmer, die alle Kreise der Bevölkerung umfaßte; er gipfelte in dem Sprichworte: „Ehre dem Ehre gebührt!“

— Circus Carré. Wie wir erfahren, wird

der beliebte Circus Carré seine Pforten bereits am nächsten Sonnabend, den 29. September, Abends 7 Uhr, öffnen, indem an diesem Tage die große Eröffnungs-Vorstellung stattfinden.

— Schulferien. Am Sonnabend begannen in den Volksschulen die Herbstferien. — Mancher Junge und manches Mädchen sah aber dem Beginn derselben mit etwas trübseliger Miene entgegen, da zugleich die Zeugnisse ausgetheilt wurden und die weniger Fleißigen natürlich zu Hause für die „ungenügend“ u. entsprechende Belohnung zu erwarten hatten. — Nun die werden sich hoffentlich im nächsten Vierteljahr bessern.

— Das 75jährige Jubiläum des 91. Oldenburger Infanterie-Regiments soll in diesem Jahre feierlich begangen werden und fordert das Offiziercorps des Regiments alle aktiven und inaktiven Herren Kameraden, welche dem Regiment als aktive Offiziere oder Sanitätsoffiziere angehört haben, auf, im Falle ihrer Theilnahme bis zum 20. Oktober d. J. ihre Adresse beim Regimentskommando abzugeben.

— Die im August einberufenen Ersatzreserve-Mannschaften wurden heute Morgen vereidigt und rückte unter klingendem Spiel die Fahnen-Kompagnie aus, um die Fahne im Schloß abzuholen und nach Vereidigung dahin zurückzubringen.

— Ein Fuhrmann von hier, welcher vorigen Sonntag Abend gegen 11 Uhr einige Passagiere vom „Grünen Hof“ abzuholen hatte, stieg dort aus und ließ seine Kutsche mit dem Pferde stehen, und trank bis zur bald erwarteten Abfahrt ein Glas Bier. Als er sich erhob, um nach seinem Gespann zu schauen, waren Pferd und Kutsche verschwunden. — Ein Gauner hatte die kurze Abwesenheit des Fuhrmanns benützt, um mit Noß und Wagen davonzufahren, und ist derselbe bis heute noch nicht entdeckt.

— Wieder ein Unglück durch unvorsichtiges Gebahren mit der Schußwaffe. Der Burche eines hiesigen Offiziers war mit der Reinigung eines Gewehres beschäftigt, und hatte dasselbe so stehen, daß er den Lauf mit der einen Hand faßte, mit der andern Hand das Gewehr putzte und als er den Hahn aufmachte, um auch diesen zu putzen und ihn wieder zuzuschließen ließ, ging plötzlich ein Schuß los und derselbe mitten durch die Hand. — Der Burche dürfte nicht gewußt haben, daß das Gewehr geladen war.

— Vom todtten Hai zum lebenden Krokodil. Der in der Restauration des Herrn Winter, Staulinie, ausgestellte junge Haiisch ist nur noch wenige Tage dajelbst zu sehen. Dem Vernehmen nach wird dajelbst im Laufe dieser Woche das aus dem Dampfer Cyti of Lincoln in Hamburg entsprungene Krokodil lebend ausgestellt werden. Dasselbe ist augenblicklich in Bremen in einer Restauration der Osterthorstraße ausgestellt.

— Strafkammerung vom 22. September.

- 1) Der Rutscher Hinrich Georg Fuhrer in Brake, ist wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Am 12. Juli d. J. fuhr der Angeklagte auf der Chaussee von der Vereinigung nach Brake mit seinem Wagen, als gerade die Kinder aus der Klippfanner Schule kamen. Mehrere Kinder, darunter der 7jährige Karl Jäger, liefen hinter dem vom Wirth Wieting gezogenen Handwagen her und stoben, als der Wagen des Angeklagten den Handwagen erreichte, auseinander, wobei der Karl Jäger unter die Pferde kam und mehrere Verletzungen erhielt. Der Angeklagte giebt an, daß seine Pferde vor einem Caroussellwagen schen geworden, und ihm aus der Gewalt gekommen seien. Das Gericht spricht den Angeklagten frei.
- 2) Der Landmann Nicolaus Gerhard Wichmann zu Schlüte ist ebenfalls der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt. Derselbe fuhr am 23. Juni d. J. in schnellem Trab auf der Chaussee von Berne nach Hause. Das 2jährige Kind des Küpers Johann Otte war vom Trottoir auf die Chaussee gegangen und als die Ehefrau Otte dies bemerkte und gleichzeitig den Wagen des Angeklagten herankommen hörte, stürzte sie aus dem Hause um dasselbe zu retten. Sie wurde dabei von den Pferden erfaßt und zu Boden geworfen, wobei sie mehrere Verletzungen erhielt. Nach Einberufen des Angeklagten und der Zeugen konnte der Gerichtshof sich von der Schuld desselben nicht überzeugen und sprach den Angeklagten frei.
- 3) Der Dienstknecht Heinrich Hattermann zu Sprump, wiederholt wegen Betruges bestraft, hat sich wegen des gleichen Verbrechens zu verantworten. Im Januar d. J. veranlaßte er den Wirth Trentus in Berne unter der unwahren Angabe, daß er 2 Mk., welche ihm von seinem Dienstherrn zur Bezahlung einer Annonce eingehändigt seien, zu Hause vergessen habe, ihm 2 Mk. zu leihen, welche er verbrauchte. Er wird zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt.
- 4) Der Mechaniker Friedrich Karl August Koch aus Halle und der Schlachter Ernst Hugo Dehmel von dort, beide schon mehrfach bestraft, sind des Diebstahls angeklagt. Dieselben sind angeklagt, dem Handelsmann A. Kern in Brake am 17. August aus einem verschlossenen Bretterverschlag Waaren im Werthe von 75 Mk. gestohlen zu haben, und wurden dieselben zu je 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.
- 5) Der Arbeiter Johann Hinrich Schweers aus Stro-

hausen ist wegen Beschädigung eines Grabes und Entwendung eines Taxusbäumchens angeklagt, indem derselbe am 22. April d. J. ein auf dem Kirchhofe zu Brake stehendes Taxusbäumchen ausriß und der Ehefrau des Wirths Frerichs in Brake zum Geschenk machte. Der Angeklagte ist zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt.

— Theater. Gestern kam statt des zuerst angekündigten „Sommertraum“ das ebenfalls Shakespearsche gewaltige Drama „Julius Cäsar“ zur Aufführung. Der mächtige Geist der Shakespearschen Dichtung nimmt den Zuschauer, auch wenn das Drama weniger gut in Scene gesetzt ist, als dies mit der gestrigen Aufführung geschah, vollständig gefangen und versetzt ihn in die Blüthezeit der römischen Republik, wo Männer wie Marcus Brutus, Cajsus Cassius, Marc Antonius gelebt und ein Cäsar die Schwingen seines mächtigen Geistes und seiner Gewalt dem römischen Volke fühlen ließ. Wenn wir von Kleinigkeiten absehen, die manchmal im allzu großen Abstand zwischen den Trägern des Stückes und den Comparien sich fühlbar machten, so kam das Drama zur vollsten Geltung. Sämmtliche Hauptdarsteller, insbesondere die Herren Büttner (Julius Cäsar), Direktor Devrient (Marc Antonius), Herr Basil (Marcus Brutus), Herr Krähl (Cajsus Cassius), entledigten sich mit volstem Verständniß ihrer Aufgabe, und fargte das Publikum nicht mit Beifallsbezeugungen.

m Brake, 21. Sept. Vor dem Seramt standen heute 2 Fälle zur Verhandlung, der Unfall der Ruff „Hilke“ in unserer unmittelbaren Nähe bei Surwürden und der Verlust der Elsflether Brigg „Emma“ an der Küste von Madagascar. Den 1. Unfall betr. ergibt die Verhandlung Folgendes: Die deutsche Ruff-Tjalk „Hilke“, 56,01 Reg.-Tons fassend, Eigenthum der Wittve de Fries aus Woltmershausen bei Bremen, nicht versichert, steht unter Führung des Schiffers Rohlf's-Abserdeich und fährt seit April ds. J. für Korrektionszwecke Steine nach der Baustelle bei Surwürden. Rohlf's hat in Elsfleth 10 Waggon Bruchsteine geladen, ist damit nach der Schweiburg gefegelt und dort oberhalb der Koupirung an dem bestimmten Löschplatz vor Anker gegangen am 16. August ds. J. Der Schiffer geht an Land, seine Ankunft zu melden, kehrt gegen 9 Uhr Abends an Bord zurück, nach dem Rechten zu sehen und fährt darauf mit der Ebbe im Boot nach seiner Wohnung in Absen, sich mit Proviant zu versehen. An Bord bleibt der Bestmann. Zum Eintreten der Flut will der Schiffer zurück sein, aber schon vorher wird er vom Bestmann geholt, das Schiff ist in's Treiben geraten, auf Strand gestoben und mit der Ebbe voll Wasser gelaufen. Alle Versuche dasselbe flott zu machen sind vergeblich, das Schiff ist gebrochen und als vollständig verloren anzusehen. Der Schiffer erklärt den Unfall durch das Unklarwerden des Ankers; das Seeamt schließt sich dem an und spricht den Schiffer von jedem Verschulden frei. — Die Elsflether Brigg „Emma“, Schiffer Löblein, 348,98 Reg.-Tons groß, 1871 erbaut, in Bremen inkl. der Frachtgelde mit 50000 M. versichert, hatte im März v. J. Hamburg verlassen, war nach Afrika gefegelt, von dort nach Marseille und hatte von hier aus die Reise nach Madagascar angetreten. An Bord waren 10 Mann Besatzung. Es erreichte Tamatave auf Madagascar und hatte von hier aus drei Küstenplätze zu besuchen. Den ersten derselben verließ man am 25. Mai ds. J. und erreichte noch an demselben Tage den zweiten Küstenplatz Mahanoroo. Für den Platz existirte keine genaue Karte und mußte sich der Schiffer begnügen mit einer Segelanweisung, die auf dem deutschen Konsulat in Tamatave erhalten. Man segelte gegen Sonnenuntergang ein und war als man 3 1/2 Faden Wasser lotete, Anker. Daran ging man, nachdem man sich überzeugt, daß das Schiff lag, in's Logis nach unten zum Schaffen; der Anker blieb an Deck. Als man nach einiger Zeit wieder auf Deck kommt, bemerkt der Kapitän, daß das Schiff treibt. Er läßt sofort das Steuerbord-Anker fallen, doch das will nicht fassen. Nothsignal wird gegeben mit Hilfe vom Lande wird noch ein drittes Anker ausgebracht, doch brachte man das Schiff nicht mehr fest, es geriet auf Steine und lief bald voll Wasser. Was von der Ladung zu bergen war, wurde gerettet. Das Schiff mußte kondemnirt werden und wurde vom dortigen Kommandanten, einem Schwarzen, für 800 Dollars gekauft. Der Kapitän erklärt den Unfall als dem Bruch der ersten Ankerkette. Von dem Konsulat in Tamatave sind zwei dortige Zeitungen eingeschickt, in denen in einem Eingeladnt der Unfall der „Emma“ geschildert und das Vorgehen des Kapitän als ein sehr leichtfertiges bezeichnet wird. Doch trägt die Artikel den Charakter der Gehässigkeit und finden keine weitere Beachtung. Der Reichskommissär fällt den Unfall auf den Bruch der Ankerkette zurück, wolle der Kapitän nicht verantwortlich gemacht werden können. Doch sei den Offizieren der Vorwurf zu machen, früh zum Abendbrot gegangen zu sein und sich nicht genügend von der Lage des Schiffes überzeugt zu haben. Das Seeamt dagegen spricht die Offiziere von jedem Verschulden frei. Es wäre vielleicht vortheilhaft gewesen, weiter vom Lande zu ankern, doch sei die

zu entschuldigen, da keinerlei zuverlässige Karten zu Gebote standen.

Nodentkirchen, 23. Sept. Am heutigen Nachmittag nahm, vom herrlichsten Wetter begünstigt, der von alten Zeiten her so bedeutsame hiesige Krammarkt, dem sich die meisten Zeltinhaber des in voriger Woche beendeten Elsflether Krammarktes zugewendet, in Hoffnung auf eine noch ersprießlichere Geldeinnahme, seinen Anfang. Wenngleich allen Märkten unseres Landes, so auch dem Nodentkirchener der früher demselben eigene schwungvolle Gang abhanden gekommen ist, indem längst nicht mehr eine so große Anzahl von Buden wahrnehmbar ist, waren doch in Nodentkirchen vordem ca. 200, statt dessen in den letzten Jahren nur 100—130 vorhanden, so läßt sich dennoch nicht ableugnen, daß für ganz Butjadingen der betr. Markt noch alljährlich eine gewisse Festivität in sich trägt, der heizuwohnen Alt und Jung aus der weiten Umgegend niemals ermatten, um so weniger, als seit längeren Jahren das Betreten des Marktplatzes den Besuchern komfortabler gemacht worden ist dadurch, daß die verschiedenen Marktshämme durch Schauffring wegbarer bereitet und somit der früher durch etwas ungünstiges Regenwetter leicht entstehenden unbequemen, schmutzigen Passage ein kräftiger Damm gesetzt worden ist und ein kühlendes Bad in den Gräben, wie vor Zeiten, keinen Besucher mehr überrumpelt. Der Abwechslungen resp. des „bunten Allerlei“ gibt es in Hülle und Fülle. Nicht bloß der erste Tag, sondern auch die ferneren Tage beleben, ergöhen die Besucher, sie strömen bald hierhin, bald dorthin, sich fest verlassend auf ihren gespickten Geldsäckel, der in Butjadingen wohl zu Hause ist. Und so bunt durcheinander strömend ist und bleibt Alles im herrlichsten Humor bis zum Ende der Markttag, wo ein Jeder mit freudiger Nückerinnerung an die so wohl verlebten Markttag und an die baldige Wiederkehr des weit und breit so klangvollen „Nodentkirchener Krammarktes“ denkt.

Butjadingen. In den Bäckerläden ist der Brodpreis in die Höhe gegangen; für ein 20pfündiges Brod zahlt man schon 1.50 Mk., hervorgerufen durch den gesteigerten Preis des Roggenmehls, das à 2000 Pfund z. B. 163 Mk. kostet. Gleichfalls ist das Weizenmehl, welches vor nicht Langem per Sack à 200 Pfund nur 25 Mk. kostete, auf 30 Mk. gestiegen.

Hasbergen, 19. Sept. (Und er hieb ihm ein Ohr ab.) Der Arbeiter J. F. von hier hielt sich am Sonntag Abend in einer Wirtschaft in Bremen-Neustadt auf, wo es im Laufe des Gesprächs zwischen den angeheiterten Gästen zu einer Schlägerei kam. Hierbei erhielt nun J. von einem der Anwesenden mit irgend einem Instrument einen Schlag, der ihm das Ohr glatt vom Kopfe trennte, als wenn es abgeschnitten wäre. Den Schrecken des Verletzten kann man sich denken. Es wurde schleunigst ein Arzt geholt, der das Ohr wieder annähte. Für diese erste ärztliche Hilfe mußte J. 5 Mk. zahlen und ihm werden auch wohl die noch folgenden ärztlichen Kosten zur Last fallen, da der Thäter in dem wirren Durcheinander unbekannt geblieben ist. (D. N.)

Ein am Mittwoch in **Apfen** durchfahrender Extra-Wiezug hatte kurz nach dem Verlassen des dortigen Bahnhofes das Malheur, daß ein Rohr im Kessel der Lokomotive platzte. Durch das ausströmende heiße Wasser wurde das Feuer ausgelöscht und dann nach hier zurückgebracht. Ca. 1/2 Stunde später, nachdem von Oldenburg aus eine Hilfsmaschine herbeigeschafft war, konnte der Zug seinen Weg fortsetzen. Glücklicherweise wurde bei diesem kleinen Unfall niemand verletzt. (N.)

Scholt. Der Dienstknecht J. Behrens (beim Hausm. Ufers hiers. bedienstet) stürzte vor einigen Tagen beim Roggenabwerfen durch die Bodenluke nieder auf die untenstehende Dreschmaschine. Leider hat sich derselbe Verletzungen zugezogen, die dessen ärztliche Behandlung erfordern.

Allerlei.

London, 20. Sept. Zwei Personen sind zur Zeit wegen der Whitechapel-Morde in Verhaft und beide sind Ausländer. Der erste ist ein Schweizer, Namens Jenschmid, ein Schweinemegger in Holloway, der vor einigen Jahren einen Sonnenstich hatte und seither von Zeit zu Zeit verrückt ist. Er wurde zeitweilig im Irrenhaus versorgt. Er hatte die Gewohnheit, sich Tage lang zu absentiren und ein großes Schlachtmesser zu schleifen. Die Polizei hat mehrere Tage auf ihn gefahndet und ihn gestern dingfest gemacht. Nummer zwei ist ein Deutscher, Karl Ludwig, 40 Jahre alt, wohnhaft in Minories. Er erschien heute vor dem Polizeigericht in Thamesstreet unter der Anklage der Trunkenheit und des Mordversuchs gegen einen gewissen Alexander Finlay in Whitechapel. In seinem Besitz fand sich ein langes dolchartiges Taschenmesser, ein Rasirmesser und eine Scheere. Ein Citykonstabler deponirte außerdem, er habe früh Morgens eine Frau in einem dunkeln Hof in den Minories „Mordio“ rufen hören, sei herbeigeeilt und die Dirne habe ihm gesagt, der Mann habe ein großes Messer herausgezogen und sie tödten wollen. Der Polizist ließ trotzdem den

Mann gehen und auch die Dirne verschwand. Später wurde er für die andere That verhaftet und wieder erkannt.

— Eine adelige Grabrede aus dem 17. Jahrhundert. Der Zufall spielt uns ein altes Büchlein in die Hand, worin enthalten ist eine Grabrede, so da gehalten wurde im Jahre 1604 am Grabe eines märkischen Edelmannes, und die wir hiermit wieder geben zu Nutz und Frommen unserer Leser. — Die Grabrede lautet also:

„Das sind solche Epikurische Weltjäm, welche Salomo im 2. Kap. der Weisheit beschreibet, die nach Gott, nach seinem Woth, nach seinen heiligen Sacramenten, und nach seinen getreuen Dienern, den Predigern, Nichts fragen, und lassen sich bedünken, daß die alleine und billig sollen und müssen für rechte Edelente gehalten werden, welche da können Fressen, Sauffen, Martren, Wüden, Fluchen, Unzucht treiben, sich unflätig und garstig stellen, Gott und seine Diener lästern, die Predigten versäumen, die Sacramente verachten, ehrbare Matronen und Jungfrauen schänden, jedermann übel nachreden, nur alleine von sich und den seinen etwas halten, viel geloben und wenig halten, großsprechen und nichts dahinden, anders reden mit dem Mund, denn als man es im Herzen meint, item die da prangen mit stadlichen Pferden, mit vielen Jagdhunden, und gottlosen übergebenen Dienern, mit prächtiger Narrischer Kleidung, item die da viel aufborgen, und wenig bezahlen, ja noch wohl dazu schnarphen und pochen, und Niemand gut Wort geben, oder das Maul gönnen, wenn sie gemahnt werden, sondern nur sauer aussehen, die Nasen rümpfen, die Stirne kraus machen, das Maul aufwerfen, das Messer stürzen und die Klingen zucken, haben einen guten dammassenen Muth, das samtne Hütlein mit der goldnen Schnur und goldenen Ecken, muß auch verdriehlich stehen, und die Hand auf der Wehre in der seiten, wollen viel besser seyn, als andere Leute, wissen die Schenkel auszuschlenkern, wie die friesischen Hengste, und ist oftmals solchen Gesellen und Junkern ohne Geld, eine große breite Gasse zu enge, einen andern gemeinen Menschen neben sich herlassen zu gehen, und möchte wohl Jemand zu solchen hofferthigen Gesellen sprechen: Lieber Junker nicht zu hoch getreten, die Kleider sind gebetten.“ (Das war der „alte Adel“).

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 24. September 1888.		gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	108	108,55	
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,60	104,15	
3 1/2 pCt. Oldenb. Consols	102,75	103,75	
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)			
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104	
4 pCt. do. do.			
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25	
3 1/2 pCt. do.	100,25	101,25	
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75	
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe			
3 1/2 pCt. Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,40	101,95	
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	136,60	137,40	
4 pCt. Gutin-Lübecker Priorit.-Obligationen	103	104	
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	102,20	102,75	
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	101,30	101,85	
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887 und 1888	101,30	102,35	
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,50	92,25	
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	107	107,55	
3 1/2 pCt. do. do. do.	104,10	104,65	
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	97,30	97,85	
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	97,40	98,10	
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	97,10	97,65	
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorität. garant.	60,70	61,25	
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)			
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	99,90	100,45	
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,20	96,75	
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,70	—	
4 pCt. Wiffaboner Stadt-Anleihe	83,40	83,95	
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekendank	101,90	—	
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	103,10	103,65	
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,90	—	
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	97,95	98,70	
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	—	
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	99,50	—	
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—	
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Bollgez. Actie à 300 M. 4 pCt. z. v. 1. Jan. 88.)	—	—	
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	101	—	
Oldenburg. Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. z. v. 1. Juli 1887.)	—	—	
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Ahd.-Actien (4 pCt. z. v. 1. Januar 1888.)	—	105	
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 % Zins vom 1. Januar 1888)	—	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,60	169,40	
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in M.	20,395	20,495	
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,17	4,22	
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,85	—	
Discout der Deutschen Reichsbank 4 pCt.	—	—	

Marktbericht.

Oldenburg, 22. September.

	M. S.	M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	1 10	Eier, das Duzend	— 60
Butter (Markt)	1 15	Kartoffeln, 25 Liter	1 20
Rindfleisch	— 60	Bohnen, junge, 1/2 kg.	— 15
Schweinefleisch	— 50	Stekrüben à St.	— 10
Lammfleisch	— 50	Wurzeln, 4 Bund	— 10
Ralsfleisch	— 30	Zwiebeln, pr. Liter	— —
Flomen	— 55	Schalotten, 4 Bund	— 20
Schinken, ger.	— 70	Kohl, weißer, à Kopf	— 10
Schinken, frisch	— 60	Kohl, rother, à Kopf	— 30
Speck, ger.	— 60	Blumentohl à Kopf	— 50
Speck, frisch	— 45	Salat, 3 Köpfe	— 10
Mettwurst, ger.	— 80	Spargel, 1/2 kg	— —
Mettwurst, frisch	— 60	Spitzkohl, à Kopf	— 20
Gühner à St.	1 —	Erbsen, 1/2 kg	— —
Feldhühner pr. St.	1 —	Dickbeeren, Liter	— —
Enten, wilde à St.	1 —	Gurken, à St.	— 15
Enten, zahme à St.	1 40	Lor, 20 Hl.	5 —
Nasen pr. St.	3 25	Fertel, 6 Wochen alt	— —

Anzeigen.

Öffentliche Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. J. ab werden die Bezirksfeldwebel aus den Stationsorten Bechta, Cloppenburg und Oldenburg zum Central-Meldebureau in der Schlosshauptwache nach Oldenburg herangezogen.

Alle Meldungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes sind deshalb vom 1. Oktober cr. ab an das Central-Meldebureau des Königl. Bezirks-Kommandos II Oldenburg zu richten.

Die Zeit für mündliche Meldungen ist an den Wochentagen Vormittags von 9 bis 1 Uhr.

(gez.) von Klüfer,
Oberst z. D. und Bezirks-Kommandeur.

Auction.

Oldenburg.
Sonntag, den 29. Sept. d. J.,
Morgens 9 Uhr
und Nachm. 2 Uhr aufgd.,

sollen im Auktionslokale an der Ritterstraße hieselbst 6 Sophas, 3 Sophatische, 1 Spiegelschrank, 2 Ausziehtische, 1 Eßtisch, 3 Kommoden, 2 Spiegel, 15 Bettstellen, 10 complete Betten, 2 Kleiderschränke, Rohr-, Polster- und Lehnstühle, Tafel-, Wand- und Taschenuhren, 1 Nähmaschine, Haus- und Küchengeräthe, ferner eine große Parthie Manufacturwaaren, als Buckskins, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Inletts, Flanelle, Leinen zc. öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.
F. Lenzner.

Oldenburg. Am
Freitag, den 28. September d. J.,
Nachm. 2 Uhr aufgd.,

sollen die sämmtlichen zum Nachlaß der weil. Eheleute Eisenbahnschaffner Meyer hieselbst gehörigen Gegenstände, als:

1 Regulator, Schränke, Tische, Stühle, Sophas, Bettstellen, Betten, Kleidungsstücke, Bett- und Leinenzeug, sowie sonstige Haus- und Küchengeräthe

im Hause Johannisstraße Nr. 4 gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Schweizerhalle.
Direktion: Ad. Dreher.
Täglich große
Variété-Vorstellungen.

Darstellendes Personal:
Miß Etty u. Mstr. Willmore
anerk. Grottesque-Duettisten u. Pantomime Virtuosen.
Dora Winterfeld,
Costum-Soubrette und weiblicher Komiker.
Valeska Orsini,
Charakter-Sängerin.

Alice Ahrends, Anna Luther.
Konzertsängerin. Tanzlieder- und Couplet-sängerin.

Tilly Blank,
Lieder- und Coupletsängerin.
Herm. Lorenz, Max Biermann,
Charakter-Komiker. techn. Leiter u. Konzertmeister (Klavier-Humorist und Impovitiator).

Anfang { an Wochentagen 8 Uhr,
an Sonntagen 7 Uhr.
Entree 50 Pfg.

F. Ohmstede,

Achternstraße 32, Ecke Ritterstraße,

empfehlte in großer Auswahl, solider Stoffen und neuester Ausführung:

- Regen-Paletots von 6—40 Mk.,
- Havelocks und Dolmanns von 8—48 Mk.,
- Winter-Jaquetts in den neuesten Stoffen von 6—30 Mk.,
- Doppel-Paletots von 8—30 Mk.,
- " Dolmanns von 18—40 Mk.,
- Soleil- und Plüsch-Paletots von 16—60 Mk.,
- " Dolmanns von 24—100 Mk.,
- Wattirte "Abendmäntel von 10—40 Mk.,
- Abendmäntel in Fantasiestoffen von 25—60 Mk.

— Auswahlendung auf Wunsch. —

Damentuche in allen modernen Farben

in kräftiger solider Qualität per Kleid 5 Mk. 50 Pfg.,
in feiner eleganter " " 6 " 50 "

empfehlte als außergewöhnlich billig

F. Ohmstede, Achternstr. 32.

F. Ohmstede, Achternstrasse 32,

empfehlte:

Neuheiten in Buckskin, Paletot- und Anzugstoffen, Regen- und Wintermäntelstoffen, Kleiderstoffen, Besätzen, Röcken, Schürzen, Gardinen, Tischdecken, Tüchern in Wolle und Seide, sowie Coating in Boye, Flanelle, Unterziehzeuge in Wolle und Baumwolle, Reise-, Schlaf- und Pferdedecken zu billigsten Preisen.

Nur ganz kurze Zeit. Auf dem Pferdemarktsplatz.

Oldenburg 1888.

Auf dem Pferdemarktsplatz.

Königlich Niederländ.

Circus Oscar Carré.

Vorläufige Anzeige.

Hiermit habe ich die Ehre, dem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend hochgeschätzt zur Kenntniss zu bringen, daß ich mit

einer vollständig neuen Gesellschaft, bestehend aus den ersten Artisten, sowohl Damen wie Herren, und der weltberühmten

Japanesen-Truppe To-Ri-Ka-Ta,
einem Corps de Ballet von 30 Damen,
108 der edelsten Racepferde, worunter 60 dressirte Schul- und Freiheitspferde,

von Arnhem (Holland) hier ankommen werde.

Die Eröffnungs-Vorstellung

wird am

Sonnabend, den 29. Sept. 1888, Abends 7 Uhr,

stattfinden.

Meine Gesellschaft wird per Extrazug von Arnhem hier ankommen, um in dem für diesen Zweck auf dem Pferdemarktsplatz erbauten Circus einen Cyclus von Vorstellungen zu geben in der hohen Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik u. Pantomime.

Indem ich mich dem hochgeehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend bestens empfehle, mit Hochachtung

Oscar Carré, Director
des Königlich Niederländischen Circus,
Ritter v. h. Orden.

Schinken

bei ganzen à 1/2 Mgr. 72 Pfg.

Seinr. Weser.

Margarine

vorzüglich von Geschmack, à 1/2 Mgr. 60 Pfg.

Seinr. Weser.

Numerländischen Speck,
à 1/2 Mgr. 60 Pfg. Seinr. Weser.

Neue russ. Sardinen,
Neue Berliner Rollmops,
Ostsee Delikateß-Fettheringe,
Bratheringe

empfehlte " " F. Bernus.

Feinste Vanille,

à Glas mit 4 Schoten 60 Pfennig.

Gaststraße 25. F. Bernus.

Holländischer Cacao,

garantirt rein und leicht löslich, 1/2 kg 2,40 Mk.

F. Bernus.

Reiners Fischhandlung.

Täglich treffen größere Zufuhren frischer Schellfische, Steinbutt, Tarbutt, Seezungen, Schollen u. s. w. ein und empfehle solche zum billigsten Tagespreise.

Dem hochgeehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend gestatten wir uns bekannt zu geben, daß die

Eröffnung unseres Bierlokales

„Doornkaat-Bräu“

am Markte in Oldenburg,

früher Kemmers, am Dienstag, den 25. d. Mts. stattfinden wird und laden wir hiermit freundlichst zum Besuche ein.

Hochachtungsvoll

H. & J. ten Doornkaat-Koolman.

Bairische Bierbrauerei

Westgasse bei Norden.

Hotel und Restauration.

(Neu eingerichtet.)

Gustav Janssen,

Oldenburg, Staustr. 15.

Laden an der Längenstraße.

Oldenburg. Der vom Kaufm. J. B. Wigger benutzte Laden im Hause Längestraße 40, neben dem Rathhause, nebst geräumiger, freundlicher Familienwohnung ist mit Antritt zum 1. Novbr. d. J. billig zu vermieten.

J. A. Calberla.

Läden zu vermieten.

Oldenburg. An frequenter Lage der Altstadt, im Hause Achternstr. 12 sind auf gleich bezw. zum 1. November d. J. zwei geräumige helle Läden mit Wohnräumen, auch Einfahrt von der Staulinie, zu vermieten. Auskunft ertheilt

J. A. Calberla.

Zu vermieten. Zum 1. Nov. den 3. J. von dem Kaufmann J. Wiggers, Haarenstraße Nr. 33 hier selbst, benutzte Laden nebst Wohnung. E. Memmen, Rechnstr., Bergstr. 5.

Oldenburg. Zu belegen auf sofort und später Kapitalien zu 3 1/2 pCt. Zinsen.

H. Hasselhorst, Rechnstr.

Kl. Kirchenstr. Nr. 9.

Versammlung

sämmtlicher Zimmergesellen Oldenburgs und Umgegend am Donnerstag, den 27. d. M., Abends 6 1/2 Uhr bei Börner. Tagesordnung: I. Die Organisation des Verbandes deutscher Zimmerleute. II. Das Reichsgesetz, betr. die Krankenversicherung der Arbeiter, Referent Herr D. Niemeier-Hamburg. — Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Grossherzogl. Theater.

Dienstag, den 23. Septbr. 1888.

5. Vorstellung im Abonnement:

Ehrliche Arbeit.

Volksstück mit Gesang in 5 Bildern von G. Wilken, Musik von Bial.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Beilage

zu No 228 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 25. September 1888.

Kaiser Friedrichs Tagebuch.

Die erste Veröffentlichung aus Kaiser Friedrichs Tagebuch, welche soeben in dem Oktoberheft der „Deutschen Rundschau“ erfolgte, ist das Ereigniß des Tages. Der Eindruck der Aufzeichnungen des Verewigten aus dem Kriege von 1870/71, der Zeit der Wiedergeburt des deutschen Reiches, ist auf alle Leser ein ergreifender und überwältigender. Ueber die Quelle der Veröffentlichung bemerkt die Redaktion der „Deutschen Rundschau“: „Um jeden Zweifel an dem Ursprung dieser Veröffentlichung auszuschließen, bemerken wir, daß Seine Majestät, der verewigte Kaiser Friedrich, das von ihm während des französischen Feldzuges geführte Tagebuch Höchsthöchst unserem Einverständnis mitgetheilt, und daß dieser nur aus Gründen der Diskretion sich auf die nachfolgenden Auszüge aus demselben beschränkt hat, welche geeignet sind, sowohl die edle Persönlichkeit des hohen Verfassers in ihrer vollen Bedeutung hervortreten zu lassen, als einen wichtigen Beitrag zur Geschichte jener großen Zeit zu bilden.“

Wir können leider nur einige derselben im Auszug bringen, welche besonders den Edelmann Kaiser Friedrichs hervorheben, und werden, um so viel als möglich bringen zu können, die Auszüge in zwei Fortsetzungen bringen.*)

Freilich wird dem deutschen Volk in dem Bilde, welches das Tagebuch von dem Charakter und den politischen Zielen des verstorbenen Kaisers entrollt, wiederum in schmerzlichster Weise vor die Seele geführt, was es durch des edlen Monarchen Heimgang verloren und was ihm beschieden wäre, wenn es demselben die Vorkehrung ermöglicht hätte, die hohen politischen und freisinnigen Aufgaben zu verwirklichen, welche auch im Feldlager des Krieges die Seele des Thronerben voll und ganz erfüllten.

Kaiser Friedrich schildert in den Tagebüchern vom Juli 1870 den Ausbruch des französischen Krieges. Wir erfahren auch manche neue Einzelheiten, „Bismarck und Moltke hielten Stärke und Verfassung des französischen Heeres nicht für besonders.“ König Wilhelm wollte am 11. Juli nur die Mobilmachung des 7. und 8. Armeekorps befehlen, da sicherlich die Franzosen in 24 Stunden vor Mainz sein würden, „ich drang auf sofortige Mobilmachung der ganzen Armee und Marine, weil keine Zeit zu verlieren, dies wird angenommen, was ich dem Publikum verkündete; der König umarmt mich in tiefer Bewegung, wir Beide fühlten, worum es sich handle, er besteigt mit mir den Wagen, begeistert Empfang, ich mache den König auf die „Wacht am Rhein“ aufmerksam, in diesem Augenblick fühlte Jeder die feierliche Bedeutung der dazu gehörigen Worte.“

Unterm 28. Juli schreibt Kaiser Friedrich aus Stuttgart: „Die Begeisterung bei der Abreise macht mich fast verlegen, man überreicht mir ein Bouquet in norddeutschen Farben, welche Verpflichtung legt uns diese Haltung des deutschen Volkes auf? 29. Juli. Karlsruhe. Unser Hauptgedanke ist, wie man nach erkämpftem Frieden den freisinnigen Ausbau Deutschlands weiterführe. 1. August. Ich habe das Vorgefühl, daß mit diesem Krieg ein Ruhepunkt im Schicksal und Blutvergießen eintreten muß, jetzt aber gilt mein Wunsch: Mit Gott furchtlos und beharrlich vorwärts!“

Das Tagebuch schildert alsdann die Schlacht bei Weißenburg und die Schlacht bei Wörth und bemerkt: „Die Mitwirkung der Süddeutschen hat den Kitt für die verschiedenartigen Truppen gegeben, die Folgen werden von ungeheurer Tragweite sein, wenn wir den ernstlichen Willen haben wollen, einen solchen Augenblick nicht unbenuzt vorübergehen zu lassen.“

Nach der großen Schlacht bei Gravelotte schrieb Kaiser Friedrich am 23. August: „Steinmetz scheint ohne Veranlassung Wort spielen zu wollen. Den König wieder gesehen, der wieder fester; ich setze mit Mühe durch, daß das eiserne Kreuz auch Nichtpreußen verliehen wird.“

Unmittelbar nach dem Tag von Sedan schrieb Kaiser Friedrich am 3. September: „Donchéry. Bismarck besucht mich, wir behalten Elsaß, in deutscher Verwaltung für Bund oder Reich, der Kaiseridee wurde kaum gedacht, ich merkte, daß er ihr nur bedingt zugestehen sei, und nahm mich in Acht, nicht zu drängen, obwohl ich überzeugt bin, daß es dazu kommen muß, die Entwicklung drängt dahin und kann nicht günstiger kommen, als durch diesen Sieg. Meine Sorge ist, daß das Resultat des Krieges den gerechten Erwartungen des deutschen Volkes nicht entspreche.“

*) Diejenigen, welche den in der „Deutschen Rundschau“ erschienenen Aufsatz der Tagebücher des Kaisers Friedrich aus dem Jahre 1870/71 wünschen, erhalten denselben durch die Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin SW., Zimmerstraße 7, gegen Einsendung von Mk. 2.20 portofrei zugesandt.

Wiederum kehrt am 6. September eine frühere Betrachtung wieder. „Meine Hoffnung auf den Ernst des Volkes, Pflicht freisinnigen Ausbaues des staatlichen und nationalen Lebens; wird jetzt in der Aufregung der rechte Augenblick verfehlt, so treten mit der Unthätigkeit die Leidenschaften auf Abwege.“

12. bis 14. September. Elsaß-Lothringen: Reichslande ohne Dynastie, Verwaltungsrath aus Eingeborenen; es kommt darauf an, sie vom großen französischen Staatskörper loszulösen, sie aber fühlen zu lassen, daß sie Mitglieder eines großen Staates und nicht verurtheilt sind, die Kleinstaaterei mitzumachen. . . .

Angeichts des nahe bevorstehenden Geburtstags des Kaisers werden die nachstehenden Zeilen, welche er bei seiner Geburtstagsfeier im Felde am 18. Oktober 1870 schrieb, mit ganz besonderer Rührung gelesen werden: 18. Oktober: „Diese einzige Feier meines Geburtstages weist mich ganz besonders auf den Ernst der Aufgabe, die ich einst auf deutsch-politischem Gebiete lösen muß; denn ich hoffe in Zukunft keine Kriege mehr zu erleben und daß dies mein letzter Feldzug sein möge. Unverkennbar blicken Viele mit Vertrauen auf die Aufgabe, die einst, so Gott will, in meinen Händen ruhen wird, und ich empfinde für die Lösung derselben auch eine gewisse Zuversicht, weil ich weiß, daß ich mich des in mich gesetzten Vertrauens würdig erweisen werde. . . . Ich entdeckte, daß man Uebles gegen England im Schilde führte, das ist vorüber, aber ob die Vorliebe für Rußland und Amerika nicht doch einmal dem Haß gegen England Lust macht, kann kein Mensch wissen.“

Von ganz besonderem Interesse sind die Aufzeichnungen des Tagebuchs vom 14. November, betreffend lebhafteste Auseinandersetzung mit dem Fürsten Bismarck über die deutsche Frage und die Einwirkung des Kronprinzen auf politische Angelegenheiten:

14. November. Gespräch mit Bismarck über die deutsche Frage, er will zum Abschluß kommen, entwickelt aber abschließend die Schwierigkeiten; was man denn gegen die Süddeutschen thun solle? ob ich wünsche, daß man ihnen drohe? Ich erwidere: „Ja wohl, es ist gar keine Gefahr, treten wir fest und gebietend auf, so werden Sie sehen, daß ich Recht hatte zu behaupten, Sie seien sich Ihrer Macht noch gar nicht genügend bewußt.“ Bismarck wies die Drohung weit ab und sagte, bei eventuellen äußersten Maßregeln dürfe man am wenigsten damit drohen, weil das jene Staaten in Oesterreichs Arme treibe. So habe er bei Uebernahme seines Amtes den festen Vorsatz gehabt, Preußen zum Krieg mit Oesterreich zu bringen, aber sich wohl gehütet, damals oder überhaupt zu früh mit Sr. Majestät davon zu sprechen, bis er den Zeitpunkt für geeignet angesehen. So müsse man auch gegenwärtig der Zeit anheimstellen, die deutsche Frage sich entwickeln zu sehen. Ich erwiderte, solches Jaudern könne ich, der ich die Zukunft repräsentire, nicht gleichgiltig ansehen; es sei nicht nöthig, Gewalt zu brauchen, man könne es ruhig darauf ankommen lassen, ob Bayern und Württemberg wagen würden, sich Oesterreich anzuschließen. Es sei nichts leichter, als von der hier versammelten Mehrzahl der deutschen Fürsten nicht bloß den Kaiser proklamiren, sondern auch eine den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes entsprechende Verfassung mit Oeberhaupt genehmigen zu lassen, das würde eine Prestige sein, der die Könige nicht widerstehen könnten. Bismarck bemerkte, mit dieser Anschauung stehe ich ganz allein; um das gewollte Ziel zu erreichen, wäre es richtiger, die Anregung aus dem Schoße des Reichstages kommen zu lassen. Auf meinen Hinweis auf die Gesinnungen von Baden, Oldenburg, Weimar, Koburg deckte er sich durch den Willen Sr. Majestät. Ich erwiderte, ich wisse sehr wohl, daß sein Nichtwollen allein genüge, um eine solche Sache auch bei Sr. Majestät unmöglich zu machen. Bismarck entgegnete, ich mache ihm Vorwürfe, während er ganz andere Personen wisse, die jene verdienten. Hierbei sei die große Selbstständigkeit des Königs in politischen Fragen zu berücksichtigen, der jede wichtige Depesche selbst durchsehe, ja korrigire. Er bedauere, daß die Frage des Kaisers und Oberhauses überhaupt diskutiert sei, da man Bayern und Württemberg dadurch vor den Kopf gestoßen. Ich bemerkte, Dalwigk habe sie ja angeregt. Bismarck meinte, meine Aeußerungen müßten nachtheilig wirken, er fände überhaupt, der Kronprinz dürfe dergleichen Ansichten nicht äußern. Ich verwahrte mich sofort auf das Bestimmteste dagegen, daß mir in solcher Weise der Mund verboten werde, zumal bei solcher Zukunftsfrage, ich sähe es als Pflicht an, bei niemandem Zweifel gerade über meine Ansicht zu lassen, über dies stehe es nur bei Sr. Majestät, mir über die

Dinge, welche ich besprechen dürfe oder nicht, Weisungen zu geben, wenn man überhaupt annehme, daß ich noch nicht alt genug sei, um selber ein Urtheil zu haben. Bismarck sagte, wenn der Kronprinz befehle, so werde er nach diesen Ansichten handeln. Ich protestirte dagegen, weil ich ihm gar keine Befehle zu ertheilen habe, worauf er erklärte, er werde seinerseits sehr gern jeder anderen Persönlichkeit Platz machen, die ich zur Leitung der Geschäfte für geeigneter als ihn halte, bis dahin aber müsse er seine Prinzipien nach seinem besten Wissen und nach der beimwohnenden Kenntnis aller einschlagenden Verhältnisse festhalten. Wir kamen dann auf Detailfragen, schließlich bemerkte ich, daß ich vielleicht lebhaft geworden, aber man könne mir beim Versäumen eines weltgeschichtlichen Moments nicht Gleichgiltigkeit zumuthen.

23. November. „Augenblick spannender Kombinationen. Moltke trägt die Sachlage stets mit der größten Klarheit, ja Nüchternheit vor, hat immer alles bedacht, berechnet, und trifft stets den Nagel auf den Kopf, aber Noons's Achselzucken und Spucken und Bobbielski's olympische Sicherheit influiren oft den König.“

25. November. Bismarck hat wissen lassen, daß, wenn von Seiten der Fürsten das Anerbieten der Kaiserwürde nicht bald erfolgen würde, man den Reichstag nicht länger als bis höchstens Mitte nächster Woche hindern könne, den Antrag zu stellen.“ Endlich kommt dann die Kaiserfrage zur Entscheidung und es gelingt, den König von Bayern zu bewegen, den bekannten Brief an Kaiser Wilhelm zu schreiben. Kaiser Friedrich schreibt darüber: 30. November. „Ein Konzept Bismarck's für den Brief des Königs wegen der Kaiserwürde an Sr. Majestät ist nach München gegangen; der Großherzog sagt mir, man habe dort nicht die richtige Fassung zu finden vermocht und sich dieselbe von hier erbeten, der König von Bayern hat den Brief wahrhaftig abgeschrieben und Holstein bringt ihn! 3. Dezember. Holstein ist angekommen, Prinz Saitpold muß das Schreiben auf besondoren Befehl dem König überreichen. Nach Tisch Vortrag Bismarck's, der den Brief vorliest, welchen der König so zur Unzeit wie möglich findet, worauf Bismarck bemerkt, die Kaiserfrage habe nichts mit den augenblicklichen Kämpfen zu thun. Als wir das Zimmer verließen, reichten Bismarck und ich uns die Hand; mit dem heutigen Tage sind Kaiser und Reich unwiderwärtig hergestellt, jetzt ist das 65jährige Interregnum, die kaiserlose, die schreckliche Zeit vorbei, schon dieser stolze Titel ist eine Bürgschaft, wir verdanken dies wesentlich dem Großherzog von Baden, der unausgesezt thätig gewesen. Roggenbach wird von Bismarck nach Berlin gesandt, ich schreibe einen Lesebrief an Simson.“ Ueber das Vorbringen der Kaiserfrage im Reichstag durch Delbrück schreibt Kaiser Friedrich: 9. Dezember. „Ich erfahre Delbrück's Vorbringen der Kaiserfrage, das über alles Maß schwach, matt und trocken; es war kläglich, als ob er die Kaiserkrone in altes Zeitungspapier gewickelt aus der Hosentasche gezogen, es ist unmöglich, in diese Leute Schwung zu bringen. Man fragt, ob dieser Bund das Resultat aller Opfer sein solle, ein Werk, das nur den Männern passe, für welche und von denen es gemacht. Ich bin mir wohl bewußt, welche unendlichen Mühen und Beschwerden mir der einst die heutigen Unterlassungsünden bringen werden.“

(Schluß folgt.)

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Lasset alle Hoffnung hinter Euch.

In dem Staate, in welchem sich das Irrenhaus der Samariter befand, erforderte es nur ein von zwei Aerzten unterzeichnetes Certifikat, das einen Menschen für irrsinnig erklärte, um diesen zu einem Bewohner des Irrenhauses zu machen.

Als die nichts ahnende Constanze sich an jenem Morgen, der sie ihrer Freiheit beraubte, in dem Wagen ihres Mannes fortfuhr, wußte sie nicht, welchem Loose sie entgegenging. Sie hielt die Ausfahrt für ein Zeichen der Vororglichkeit ihres Mannes und freute sich, daß er ihr diese bewies; sie erwartete jetzt, ihn bald wieder zu sehen und ihm die Ungerechtigkeit seines grausamen Argwohn's erklären zu können.

Dieser Gedanke machte sie glücklicher, als sie seit langer Zeit gewesen und es war ihr, als müsse in Kurzem in ihrem Hause Alles wieder gut werden und

sie die Wolken bannen können, die für eine kurze Zeit mit soviel Glend gedroht hatten.

„Geben Sie auf die kleine Edith gut Acht, bis ich zurück komme, Mrs. Selwin,“ sagte sie, das Kind küssend. Und die treue Wärterin dachte viele Jahre an diese Worte.

Constanze hätte die Kleine gern mitgenommen, doch das Kind war sehr erkältet und der Tag war kühl und neblig.

Sie kümmerte sich nicht darum, wohin der Kutscher fuhr, es war ihr gleichgültig. Die große Last, die ihr so schwer auf dem Herzen gelegen, war abgeschüttelt und sie sollte bald wieder Herrscherin in ihrem Hause sein.

Ihr Herz stimmte eine Freudenhymne an — doch sie erschrak, als der Kutscher, nachdem er eine Stunde schnell gefahren war, vor einem massiven, düster blickenden Gebäude anhielt.

Drei Männer kamen eilig heraus; einer von ihnen war Doktor Sansom.

Der Kutscher übergab diesem ein Billet, er blickte einen Augenblick hinein, nickte mit dem Kopfe und gab seine kurzen Anweisungen; die beiden anderen Männer eilten zum Wagen, öffneten die Thür, bemächtigten sich Constanzes und zogen sie heraus. Sie widerstrebt und wehrte sich mit aller Kraft gegen diese Nothheit, fand sich jedoch macht- und hilflos.

Sie rief den Kutscher um Hilfe an, doch er kümmerte sich nicht um ihr Geschrei und der Muth sank ihr, als sie ihn die Pferde antreiben und wegfahren sah.

Die beiden Männer trugen sie durch das Thor und über einen langen Korridor.

Constanze sah sonderbar verzerrte, wilde Gesichter und hörte freischende Stimmen. Frauen rannten erschreckt vor den Männern davon, in deren Armen Constanze noch immer kämpfte.

Es waren seltsam aussehende Geschöpfe in groben Kleidern, mit kurz geschnittenen Haaren, und ihr Anblick erfüllte Constanze mit Furcht. Ihr Herz schlug heftig und es war ihr, als ob ihr Kopf brenne, als sich ihr die Wirklichkeit aufdrängte und sie gewahrte, daß sie sich in einem Irrenhause befände.

Im Anfange hielt sie alles für einen entsetzlichen Traum und die gespensterhaften Gestalten, die da freischend, lachend und johlend im Korridor umherliefen, für Gebilde ihrer Fieberphantasie; doch bald sah sie, daß es keine Täuschung war.

Ein riesiges Weibsbild, eine wahre Furie, in deren verzweifeltsten Zügen der Haß seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, stürzte trotz der beiden Wärter auf Constanze zu, riß ihr den Hut vom Kopfe, setzte sich ihn auf, und eilte mit einem Schrei, wie ihn nur eine Wahnsinnige ausstoßen kann, wie ein wildes Thier davon, während die anderen Wahnsinnigen in das Geheul einstimmend, ihr nachliefen.

Constanze war starr vor Entsetzen und fühlte sich förmlich erleichtert, als die Männer, die sie trugen, weiter eilten und sie dann in ein einsames Zimmer brachten, das rein und bequem möblirt war.

„Warum, in des Himmels Namen,“ rief sie aus, „bringt man mich hierher?“ Sagt mir, was diese Gewaltthat zu bedeuten hat?“

Keiner der Männer antwortete ihr; doch sie unterhielten sich, ohne ihrer Anwesenheit zu achten, über ihr Aussehen, und was wohl die Ursache ihres Wahnsinns sein könne.

„Sagt mir nur,“ fragte sie wieder, „weshalb ich in diesem Irrenhause bin? Ihr werdet es bereuen, — wenn es meinem Manne zu Ohren kommt. Hört Ihr — laßt mich hinaus.“

Sie näherte sich der Thür.

Doch diese war von einem der Wärter, der sie hereingetragen, besetzt.

„O, wenn Ihr nur einen Funken von Menschlichkeit in Euch habt, Ihr Männer,“ bat Constanze, indem sie sich von der Hand dessen, der sie hielt, loswand, „so laßt mich diesen entsetzlichen Ort verlassen und zu meinem Gatten und meinem Kinde nach Hause gehen!“

Ein rohes Gelächter beantwortete diese flehende Bitte; sie waren gegen das Nasen der Wahnsinnigen gleichgültig geworden und hielten ihre Aeußerungen für Ausbrüche eines kranken Gehirns.

Man hatte ihnen gesagt, daß sie jeden Mann oder jede Frau, die in dieses Haus gebracht würden, für irrsinnig zu halten hätten, wenn sie auch noch so vernünftig sprächen.

Ihre Gleichgültigkeit war empörend und Constanze fragte endlich:

„Wer seid Ihr, daß Ihr so ruhig bleiben könnt, wenn ein Weib so empörend behandelt wird?“

„Bleiben Sie ruhig,“ sagte Jake endlich. „Sie sind lange nicht so schlimm daran, als die anderen; aber es kann noch kommen, wenn Sie nicht still sind. Hier ist's wie im Himmel im Vergleiche mit anderen Flügeln dieses Hauses. Wenn Sie ruhig bleiben, behalten Sie dieses Zimmer allein, ich dachte, damit könnten Sie ganz zufrieden sein.“

„Sie ist keine gewöhnliche Berrückte, Jake, das sieht man gleich,“ bemerkte Bill.

„Wenn Ihr nicht die Macht habt, mich frei zu lassen, so schickt mir den Direktor dieser Anstalt, daß ich mit ihm sprechen kann. Ich werde ihn bald von meiner Vernunft überzeugen und ihm beweisen, daß da ein schrecklicher Irrthum statifindet.“

Ein neuer Ausbruch rohen Lachens folgte diesen Worten.

„Sie will den Direktor überzeugen! — Du, Bill, was meinst Du? — Das ist gut!“

„Nun, ich sage soviel,“ erwiderte Bill, „daß, wenn sie den Alten überzeugen kann, sie gewiß nicht wahnsinnig ist.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Doktor Sansom trat ein.

„Was machen die Kerle hier?“ rief er wüthend. „Weshalb verschloßet Ihr nicht die Thür und gingt Eurer Wege?“

„Das wollten wir gerade thun,“ sagte Bill.

„Hinaus, Mensch! — Und Du auch — hinaus an Eure Arbeit!“ rief Doktor Sansom wild.

Die Wärter gingen und Bill flüsternte Jake zu, daß der Alte heute schlechter Laune sei.

Als sie fort waren, wandte sich Doktor Sansom mit spöttischem Lächeln zu Constanze, welche als ein Bild der Entrüstung da stand, während ihr das reiche schwarze Haar aufgelöst auf die Schultern herabfiel.

„Sind Sie der Direktor dieser Anstalt, mein Herr?“ fragte sie mit blühenden Augen.

„Madame, ich bin Doktor Sansom, der Vorsteher dieses Hauses — oder ich hätte lieber sagen sollen, dieser Anstalt.“

„Und sind Sie von der Gewaltthätigkeit unterrichtet, mit der man mich hierher geschleppt hat? — Wissen Sie, daß ich die Frau Robert Uch's bin und daß ich mein Haus diesen Morgen nur verließ, um spazieren zu fahren? Daß ich weder wahnsinnig noch irgendwie krank bin und daß mein Gatte mit Aufopferung seines ganzen Vermögens diese Verleumdung strafen wird?“

„Ich bin mit Gewalt hier hereingetragen, von einer Ihrer Pflegebefohlenen, die mir den Hut vom Kopfe riß, angefallen und widerrechtlich hier zurückgehalten worden. Und jetzt, mein Herr, verlange ich, daß Sie mich zum Thore führen, damit ich von hier fortkomme.“

Constanze war der Meinung, daß der Direktor, nachdem sie ihm dies Alles gesagt, nicht wagen würde, sie nur einen Moment länger zurück zu halten, sondern, daß er alle die Ungehörigkeiten entschuldigen und ihr jedwede Genugthuung bieten würde.

Doktor Sansom blickte sie prüfend an und sah, daß sie die Sachlage nicht kannte; sie wußte augenscheinlich nicht, daß sie auf Befehl ihres Gatten hier war und der gefällige Direktor sagte sich, daß je früher sie aufgeklärt würde, es um so besser sei.

„Meine liebe Dame,“ sagte er mit so weicher angenehmer Stimme, daß Constanze sich fragte, ob das denn wirklich der Mann sei, der eben mit den Wärtern in so ganz anderem Tone gesprochen hatte. „Sie verstehen augenscheinlich den Stand der Dinge nicht. Ihr Gatte, Mr. Robert Uch, ist vollkommen davon unterrichtet, daß Sie sich hier befinden.“

„Was ist das?“ rief sie hastig. „Mein Gatte weiß, daß ich hier bin? — Das ist nicht wahr — das kann nicht sein! Weshalb sollte ich denn hier sein? Bin ich nicht so vernünftig wie Sie?“

„Madame, das ist die gewöhnliche Einbildung der Geisteskranken,“ sagte der Doktor. „Sie glauben, daß Sie im Vollbesitze Ihrer Geisteskräfte sind, doch das ist nicht der Fall, selbst in diesem Augenblicke spricht der Wahnsinn aus Ihren Augen.“

„Das ist nicht wahr! Aus mir spricht nur Entrüstung. Quälen Sie mich nicht länger und lassen Sie mich fort.“

„Die Wahnsinnige, welche Ihnen Ihren Hut entriß, glaubt dasselbe, und wenn es bei Ihnen natürlich auch nicht so arg ist, als bei dieser,“ fügte er mit leisem grausamen Lachen hinzu, „so ist Ihr Fall doch ein solcher, daß Sie nothwendig der Ruhe, Pflege und Sorgfalt bedürftigen, welche Sie nur in dieser ausgezeichneten Anstalt finden können, und ich kann Ihnen zu ihrer Beruhigung sagen, Mrs. Uch, daß, so sehr Sie auch meinen Behauptungen widersprechen mögen, Sie auf Verlangen Ihres vorsorglichen Gatten hier sind, welcher mich ausdrücklich darum gebeten hat, dafür zu sorgen, daß es Ihnen an Nichts fehle. Ich hoffe, daß Ihr hiesiger Aufenthalt nur von kurzer Dauer sein wird!“

„Genug — genug, Herr. Ich will nichts mehr hören. Sie machen sich über mich lustig! Mein Gatte hat mich nicht hierher gesandt, das ist eine Lüge und ein Verbrechen, das Ihnen theuer zu stehen kommen soll!“

„Nun, Madame, wenn Sie nicht glauben wollen, so sehen Sie hier diesen Brief,“ sagte Doktor Sansom mit scharfer Stimme, die da zeigte, daß Constanzes Worte ihn verlegt hatten — und darauf las er folgende Zeilen vor:

„Lieber Doktor! Ich sende Ihnen meine Gattin, Constanze. Sehen Sie, daß sie sorgsam gepflegt wird und Alles erhält, was sie braucht. Wie ich Ihnen schon bei unserer kurzen Unterredung sagte, mir blutet das Herz, daß ich zu diesem Schritte gezwungen bin,

doch es ist der einzige Ausweg, um unsere Familie vor Schande zu bewahren. Robert Uch.“

Während er dies las, stand Constanze wie festgebannet neben dem engen vergitterten Fenster, sie konnte kaum ihren Ohren trauen und fragte sich, ob sie nicht wirklich wahnsinnig sei.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Brady, 16. September. Der „N. Fr. Pr.“ berichtet man: Gestern kam mit dem Nachtzuge ein tschechisches Paar hier an, mit der Absicht, am nächsten Tage nach Rußland weiterzureisen. Für die wenigen Stunden bis zum Abgange des Morgenzuges nach Radziwilow legten sich die beiden Reisenden im Schuppen eines Bahnwächters am russischen Strande zur Ruhe; daselbst fand man später die Frau mit durchstochenem Halse todt, während von dem Manne keine Spur zu entdecken war. Ringe und Ohrgehänge waren an der Leiche geblieben. Ob hier ein anderweitiger Raub verübt worden und ob die Todte die Gattin des Mörders war, der sich über die Grenze geflüchtet haben dürfte, konnte vorläufig nicht ermittelt werden.

— Müßige Arbeit. Zu dem Theaterdirektor E. kommt ein Dichter mit einem dicken Manuskript. „Herr Direktor, ich habe ein Drama geschrieben, einen neuen Julius Cäsar.“ — „Wozu denn, mein Lieber? Der alte ist ja noch ganz gut.“

— Auf dem Schießstand. „Der Kerl, der Levinsohn, trifft ja gar nichts!“ — „Herr Unteroffizier, die neue Scheibe tut mir so laid!“

— Ein gütiger Herr. Diurnist: „Herr Bureauvorstand, gestatten Sie mir, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß ich heute fünfundzwanzig Jahre die Ehre habe, Ihrer Kanzlei anzugehören.“ — Chef: „So, so — hm, hm — Sie können sich eine neue Unterlage nehmen.“

— Beim Wort genommen. „Mann! Du bist schon wieder betrunken! Welche Schande! Du sollst dich vor Scham unter die Erde verkriechen!“ — „So gib schnell den Kellerschlüssel her!“

Anzeigen.

L. Bley,

Osternburg, Schulstraße 1a.

unweit der Wapspinnerei.

Großes Lager fertiger Herren- und eleganter Knaben-Garderobe.

Reichste Auswahl sowie streng reelle feste und wirklich billige Preise.

Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedienung dafür sprechen wird.

Prima junges Rofffleisch

empfehlen J. Spiekermann, Kurwischstr. 26.

Immobil-Verkäufe.

Unter meiner Nachweisung stehen mehrere Geschäfts- und Privathäuser an guter Lage der Stadt und mehrere vor den Thoren belegene äußerst komfortabel und praktisch eingerichtete Privathäuser zum beliebigen Antritt unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

H. Hasselhorst, Rechnstr.,
Al. Kirchenstr. Nr. 9.

Lungenschwindsucht,

Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt nachweislich noch im höchsten Stadium Lehrer Suersen, Hamburg, Hammerbrook, Albertstr. 2, part.

Wichtig für Wirthschaften!

Verleger:
Arn. Sehröder.



Norddeutsche
Reform

Billig, illustriert, freis. Wpblatt.

Durch Post od. Landbriefstr. Quartal 1 Mark

Für Oldenburg-Osternburg
pro Quartal 75 Pf.

Auch kann die Reform Adorfstr. 30
und Mottenstr. 1 abgeholt werden.